Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 10

Artikel: Eindrücke von einer Skandinavienreise
Autor: Titze, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch berechtigte Zweifel an der Harmlosigkeit der Jesuiten vorhanden.

Ihr Einfluss auf die Weltgeschichte ist enorm. Nicht zufällig waren die Ratgeber von Pius XII. mehrheitlich Jesuiten, wie z. B. Robert Leiber und Wilhelm Hentrich. Die sozialen Reden verfasste der Jesuit Gustav Grundlach und sein Beichtvater war August Bea, ebenfalls ein Jesuit. (1)

Der 1928 vom spanischen Priester J. M. Escriva de Balaguer gegründete «Opus Dei» (vom Vatikan anerkannt), der noch strenger und fanatischer aufgebaut ist, als der Jesuitenorden, stellt unter General Franco mehrere Minister, u. a. diejenigen für Handel, Finanzen und Industrie. (2) Das wäre nicht schlimm, wenn dabei die Religion Privatsache bliebe. Schliesslich steht jedem gläubigen Menschen eine politische Laufbahn offen. Leider sind jedoch an beiden Orten die Mitglieder auf das schärfste zu Gehorsam gegenüber dem Papst und der Ordensleitung verpflichtet. Dieser Gehorsam ist bindend und über die Staatsraison gestellt! Eichmann schreibt auf Grund des Codex Juris Canonica: «Die Kirche kann kein Recht des Staates anerkennen, das kirchliche Betätigungsfeld nach eigenem Ermessen abzustecken und die Grenzen zwischen kirchlichem und staatlichem Gebiet selbstherrlich festzulegen. Eigenberechtigt will die Kirche ihres Amtes walten können. Sie verträgt keine Unterordnung unter die bürgerliche Gewalt, keine Beschränkung ihrer Gnaden- oder ihrer Jurisdiktionsgewalt.» (3)

Die staatsgefährdende und antidemokratische Haltung wird noch deutlicher veranschaulicht in den Sätzen, die Calvo Serer in der französischen Opus-Dei-Zeitschrift «La Table Ronde» verkündete: «Die Gewissensfreiheit führt zum Verlust des Glaubens, die Ausdrucksfreiheit zur Demagogie, zu ideologischer Verwirrung und zur Pornographie. Zwischen Faschisten, Katholiken und Konservativen hat es einen gewissen Dialog geben können, der mit dem Radikalismus und der liberalen Demokratie unmöglich ist.» (4)

Dass das Handeln der Jesuiten den obigen Sätzen entspricht, beweist folgendes: Obwohl Art. 51 der BV jede Aufnahme von Jesuiten- oder affiliierten Gesellschaften verbietet, besteht seit Jahren auf dem Riedberg in Zürich der Sitz der helvetischen Provinz des Jesuitenordens unter dem Deckmantel des «Apologetischen Institutes». Ihre Zeitschrift heisst «Orientierung». Dazu schreibt Dr. iur. G. Zeugin: «Statt wie früher Ordensschulen und Kollegien zu führen, werden heute wissenschaftliche und religiöse Vorträge oder Vortragszyklen veranstaltet.» (5)

Selbst der Katholikenführer Dr. Flüeler hat in Oerlikon an einer Jesuitendebatte offen gestanden, dass die Jesuiten das Verfassungsverbot in den letzten Jahren wiederholt verletzt und missachtet haben.

Die 1953 durch eine Motion des jetzigen Nationalrates Werner Schmid veranlasste Diskussion im Zürcher Kantonsrat stellte unbestreitbar fest, dass die Jesuiten, wo immer sich Gelegenheit bietet, Art. 51 der BV umgehen. Dr. Häberlin stellte eindeutig fest, dass hier ein verfassungswidriges Verhalten besteht. Um dies wegzudisputieren, führten die katholischen Vertreter grossartige rhetorische Eiertänze auf.

Bei anderer Gelegenheit wurde festgestellt, dass ein Jesuit anlässlich einer Primizfeier an einem Hochamt mitgewirkt hat. Vom Regierungsrat deswegen vorgeladen, nahm der saubere Jesuitenbruder den Finkenstrich und verschwand aus der Schweiz. Er war sich seiner fehlbaren Handlung also ganz deutlich bewusst.

Die aller echten Moral spottenden Grundsätze des blinden Kadavergehorsams und der Jesuitenmoral, welche durch den heilig gesprochenen Alfons de Liguori, der in die Reihe der grossen Lehrer der Kirche aufgenommen wurde, für die Anhänger des Ordens gefordert wird, haben noch nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Die oben aufgeführten Tatsachen zeigen deutlich, dass lediglich die Fassade revidiert wurde. Da nützen die Reden von Toleranz nichts, wenn der Jesuitengeneral Pedro Arrupe die Bekämpfung der Andersgläubigen als oberstes Gebot bezeichnet!

Aus diesen hier genannten Geschehnissen ist für mich die Bejahung einer Aufhebung von Art. 51 der BV unmöglich. Vielmehr wäre eine straffere Durchführung wünschenswert. Solange die Jesuiten unsere demokratische Verfassung ignorieren und sich ihr nicht beugen, können wir nicht an eine Aufhebung des Jesuitenverbotes denken. *A. A. Uster*

Literaturnachweise:

(1) Abermals krähte der Hahn, Dr. Deschner, S. 589
(2) Freidenker Mai 1965, W. Gyssling S. 38
(3) Dissertation von Dr. iur. Gottfried Zeugin, S. 11 ff.
(4) Freidenker Mai 1965 S. 38
(5) Dissertation von Dr. iur. Gottfried Zeugin, S. 11 ff.

Eindrücke von einer Skandinavienreise

Wenn ich von den Eindrücken meiner diesjährigen Urlaubsfahrt nach Dänemark und Norwegen sprechen will, so soll es sich vor allem um das religiöse Leben handeln. Dies interessiert uns natürlich am meisten. Nebenbei soll aber auch das rein Menschliche wenigstens gestreift werden, da dies mir wichtiger erscheint. Denn das Religiöse ist ja bestensfalls nur eine äusserliche Form des Lebens und nicht des Leben selbst. Das religiöse Leben kann im besten Fall die veräusserlichte Form des inneren Fühlens, Denkens und Willens sein, nicht dieses selbst.

Dänemark und Norwegen sind vorwiegend lutherisch-evangelisch. In beiden Ländern ist die lutherische Kirche Staatskirche und wird daher vom Staate betreut. Die Pfarrer bestellt (auf Vorschlag der Kirchgemeinde) und bezahlt der Staat. Die höheren Würdenträger heissen Pröpste und Bischöfe. Es gibt Dome und Kathedralen, aber die Kirchen sind zu zählen. In norwegischen Städten über 10 000 Einwohner ist gewöhnlich nur eine einzige Staatskirche vorhanden. Es gibt wohl noch Kirchen einzelner Sekten und katholische Kapellen, aber wie gesagt, nur eine einzige Staatskirche. Interessant ist, dass auf meinem Gesamtplan von Norwegen die Stellen eingezeichnet waren, wo Kirchen sind. Schon die Tatsache, dass dies auf einem Gesamtplan möglich ist, weist auf eine geringe Anzahl hin. Die Kirchen liegen oft 50 km und mehr auseinander. Es gibt also viele Dörfer ohne eine Kirche. Das Erfreuliche dabei ist, dass es sich bei den Schulen anders verhält. Sie liegen so nahe beieinander, dass jedes Kind zur Schule gehen kann. Soweit ich feststellen konnte, lernen heute alle Kinder auch auf der Volksschule Englisch. Dies ist sehr zweckmässig. Es sollte in allen Ländern so gemacht werden. Wenn in der ganzen Welt neben der Heimatsprache jeder Mensch auch Englisch kann, ist eine gute Verständigung unter allen Menschen möglich. Dies gilt auch für die Schweiz.

Die Kirchenfreudigkeit scheint nicht sehr gross zu sein, denn es werden offenbar in den Dörfern keine weiteren Gotteshäuser gebaut. Dies gilt auch für Dänemark. Dies bestätigten Erläuterungen eines Führers der Stadtrundfahrt in Kopenhagen. Er erzählte, die Dänen seien vorwiegend zu etwa 95 Prozent evangelisch; aber der Däne gehe höchstens dreimal in seinem Leben in die Kirche, nur die Fanatiker gehen noch jede Weihnacht hin. Ich freute mich über dieses ehrliche Geständnis, das öffentlich in einem Autobus des städtischen Verkehrsamtes abgelegt wurde.

Dass die Kirchenfreudigkeit auch in Norwegen nicht sehr gross ist, merkten wir, als wir am St.-Olavs-Tag (29. Juli) in die Kathedrale zur Olavs-Feier gingen. Es war Chorgesang und Orgelspiel angesagt worden — dies zur Entschuldigung, dass auch wir in den Gottesdienst gingen —, selbst in den Hotels waren Werbeplakate aufgehängt worden, aber der Besuch war spärlich. Ich hatte doch gedacht, dass an diesem nicht nur religiösen, sondern auch nationalen Feiertag und bei der geringen Anzahl der Kirchen mehr Leute kommen würden.

Zur Teufelsaustreibung in Ringwil

Unser Leser weiss Bescheid. In Ringwil ist vor Monaten von Angehörigen einer Sekte der 17jährigen Bernadette Hasler der Teufel ausgetrieben und dabei ist das Mädchen zu Tode geprügelt worden. Durch die Presse geht nun die folgende Meldung:

Der Tatbestand selbst ist unbestritten und klar; die sechs Angeklagten befinden sich immer noch in Haft und stehen zur Verfügung des Gerichts. Die Untersuchung verlagert sich heute mehr auf die Hintergründe des furchtbaren Geschehens und steht vor den Fragen: Sind die Motive, die zu dieser Tat getrieben haben, überhaupt religiöser Natur? Wenn ja, wie weit sind diese religiösen Motive ausschlaggebend gewesen? Oder führt vielleicht die jetzt laufende psychiatrische Untersuchung in Motivkreise anderer und nicht religiöser Art, die sich hier durchgesetzt haben?

Die Verantwortung für das Urteil trägt das Gericht allein. Diesem Urteil wollen wir in keiner Weise vorgreifen. Nur dieses eine sei hier schon ausgesprochen: Ein Versuch, die Religion zu entlasten, religiöse Motive sorgfältig auszuscheiden und die Hauptlast der Motivation auf rein psychopathologische Ursachen abzuwälzen, müsste befremden und würde auf Widerstand stossen. Psychiatrie und Rechtsprechung kennen sich in dem weiten Gebiet möglicher Zusammenhänge zwischen Religion und seelischer Erkrankung, zwischen Religion und Verbrechen genau aus. Vieles in diesem Raum mag noch umstritten sein; eines jedenfalls steht fest: Die Zugehörigkeit zu einer Religion, auch zur christlichen, schliesst seelische Defizienzen oder gar Verbrechen nicht aus. Es gibt hier keine Alternative: Entweder Religion oder seelische Entartung? Die Verbindung zwischen den beiden Gebieten ist zu eng.

Es wird gerade in dem sich vorbereitenden Strafverfahren schwierig sein, die religiösen Motive auszuschalten. Nach den vorliegenden, allerdings noch vorläufigen Unterlagen handelt es sich doch um eine ausgesprochene Teufelsaustreibung. Für Fragen einer Teufelsaustreibung aber lehnen heute alle andern Instanzen und Geistesrichtungen die Kompetenzen voller Verachtung und Entrüstung ab — nicht aber die Religion! Die Religion allein muss heute noch die Last der Zuständigkeit in dieser skurrilen Frage tragen, denn die Religion hält heute noch weitgehend an der Gestalt eines Teufels fest. Eine ausdrückliche und eindeutige Absage an Teufel und Hölle ist bis heute unseres Wissens noch nicht erfolgt.

Warten wir also ab! Dem Gerichtsentscheid sehen aber nicht nur wir, ihm sieht die ganze aufgeklärte Oeffentlichkeit mit wachem Interesse entgegen. O.

Zur Aufhebung der katholischen Hofschule in Chur

Die Schweizer Presse allgemein und auch der Freidenker in Nr. 8/66 hat auf das Faktum dieser Aufhebung deutlich genung aufmerksam gemacht. Die Tatsache als solche mag überraschen; wissen wir doch, wie zäh die christlichen Kirchen die ihnen heute noch in der Oeffentlichkeit und in der Schule verbliebenen konfessionellen Positionen gegen den Ansturm der neuen Zeit verteidigen. Viele Leser haben sich daher mit der Kenntnisnahme der blossen Tatsächlichkeit nicht zufrieden geben können; Fragen aller Art haben sich aufgedrängt, zum Beispiel:

Welches waren, genau besehen, die Motive für eine so starke Mehrheit, das Gesuch der katholischen Hofschule um eine weitere Staatssubvention abzuschlagen? Liegen vielleicht die Motive in der Nähe unserer eigenen Ueberzeugungen? Handelt es sich hier um einen Partialsieg der fortschreitenden Säkularisation über das konfessionell gebundene Denken ganz allgemein? Welche Parteien in der Stadt Chur haben sich für die Ablehnung der verlangten Subvention eingesetzt?

Wir haben auf unsere Bitte hin von einer Quelle, die sich in den Churer Lokalverhältnissen gut auskennt, folgende Antworten auf unsere Fragen erhalten:

Die Aufhebung der katholischen Hofschule ist weniger ein Sieg der fortschreitenden Säkularisation als vielmehr ein Erfolg einer protestantischen Protestaktion gegen die stets wachsenden Machtansprüche der katholischen Kirche in Chur. Wir haben es hier mit einer intern christlich-kirchlichen Auseinandersetzung zu tun, mehr mit einem Erfolg der einen christlichen Kirche über die andere, mehr also mit einem Teilgeschehen in dem grossen weltweiten «brüderlich-christlichen»

Bei dieser Veranstaltung machte ich einige besondere Beobachtungen. Die Bezeichnung *Sankt*-Olavs-Tag ist für ein evangelisches Fest schon an sich merkwürdig. Gibt es jetzt auch in der evangelischen Kirche Heilige? Nun, der König Olav hatte den Norwegern 1030 das Christentum gebracht und war in der Schlacht bei Stiklestad gegen die Schweden gefallen. Er war damals natürlich katholisch, und daher stammt wohl das «Sankt». Man bedenke, dass dort das Christentum noch keine 1000 Jahre herrscht! Man spricht sonst gerne von 2000 Jahren Christentum, und dabei besteht es in einem hochkultivierten Lande wie in Norwegen noch nicht einmal 1000 Jahre, hat die Reformation durchgemacht, und das Interesse ist nur noch gering.

Bei dem Gottesdienst fiel mir noch mehr auf. Dass die — übrigens künstlerisch sehr geschmackvoll ausgeführte — moderne Kirche einen Altar besass, ist nichts Besonderes, das gibt es in lutherischen Kirchen auch in Deutschland. Aber der Pfarrer war der «Dompropst» und trug bei der Liturgie einen Ueberhang mit einem grossen Kreuz auf dem Rücken wie ein katholischer Bischof. In der Liturgie sang er eine Art Litanei als Wechselgesang mit der Gemeinde, wie ein katholischer Pfarrer, nur dass die Melodie nicht so eintönig war; aber eine künstlerisch ausgebildete Stimme hatte auch er nicht. Trug er den Ueberhang nicht, so sah man einen weissen Talar mit einer grossen Halskrause. Ich fragte mich manchmal, ob das wirklich ein lutherischer Gottesdienst oder ein katholischer war. Ich war überrascht über diese Aehnlichkeit, die meiner Meinung nach nicht bei der Einführung der Reformation vorhanden war. Ist die Angleichung der Zeremonien schon so weit fortgeschritten? Gewiss, in der englischen High Church ist die Form der Liturgie der katholischen noch ähnlicher. Aber dort ist es schon lange so. Hier in Norwegen wunderte mich das sehr, vor allem weil der Norweger für einen solchen äusserlichen Pomp nicht viel übrig haben dürfte.

Uns kann dies natürlich gleichgültig sein. Man erkennt die Anpassung an die katholische Form des Gottesdienstes, nicht umgekehrt eine Anpassung der katholischen Gepflogenheiten an die evangelischen. Das ist klar, denn die katholische Kirche fühlt sich mächtiger als die weit mehr zersplitterten protestantischen Kirchen und gibt daher nur wenig nach. Dies soll nicht unsere Sorge sein. Wichtiger erscheint mir die auch in Norwegen deutlich vorhandene Uninteressiertheit an kirchlichen Dingen.

Die Norweger haben erkannt, dass die Kunst heute nicht nur durch die Kirche gefördert werden darf, sondern dass ein weltlicher Ersatz nötig ist. Wohl haben auch die Könige gebaut und Künstler beschäftigt, aber auch sonst ist die weltliche Baukunst in Norwegen betont künstlerisch. Die neuen Rathäuser in Oslo, Narvik und Bodö zeigen dies deutlich. Die Rathäuser, besonders in Oslo, sind repräsentative, künstlerisch wertvolle Bauten mit Reliefs, Statuen, Malereien, Fresken. Wir hörten Glockenspiele jede Stunde erklingen und dachten erst, dass sie von der Kathedrale herkämen. Wir stell-

Ringen der beiden Grosskirchen um die Macht — weniger aber mit einem Sieg der Säkularisation über das christliche Denken überhaupt.

Folgende politischen Parteien haben sich für die Verweigerung der Subvention eingesetzt: Die Freisinnigen, die Demokraten und die Sozialdemokraten. In allen diesen Parteien gab es aber auch Minderheiten, die *für* die Subvention eintraten.

Als wesentlich für uns dürfen wir festhalten: Der Gedanke der katholisch-konfessionellen Schule in Chur war nicht stark genug, um sich gegenüber dem Angriff der Protestanten und damit auch gegenüber den Grundsätzen der Staatsschule zu behaupten. O.

Ständige Gewissensbisse beim Beschreiten neuer Wege gehören zur Haltung des echten Arztes, zugleich mit dem Zwang, diese neuen Wege zu suchen, wenn die alten versagt haben. Jene innern Konflikte haben nichts zu tun mit Religiosität, jedenfalls nichts mit einem bestimmten Glauben zu tun. Ich habe sogar öfter gesehen, dass sie schwerer von ungläubigen, atheistischen Aerzten getragen werden als von gläubigen, die sich nur als Werkzeug in Gottes Hand fühlen und so einen guten Teil der Verantwortung nicht zu tragen haben.

... Geblieben ist die Ehrfurcht des Arztes vor dem Leben, selbst in seiner elendesten Form. Sie ist die Frucht des täglichen Erlebens, das sich uns tiefer und tiefer einprägt, je älter wir werden, Wunder und Tragik, dass das Leben aus dem unendlichen Nichts des Vorher entsteht, um ins unendliche Nichts des Nachher zu versinken, dass also jede Zeitspanne, die dem Tode abgewonnen wird, das kostbarste Geschenk ist, das Menschen einander geben können.

Aus der Rektoratsrede
von Prof. Dr. Hans Goldmann, Bern 1965
«Vom Geist der Medizin»

*

Die Bezeichnung «Homo sapiens» (wissender, denkender Mensch), die sich der Mensch in übertriebener Selbsteinschätzung zugelegt hat, ist unzutreffend. Denn der Mensch häuft eine überschäumende Fülle aussergewöhnlicher Dummheiten an, dass man, um der geschichtlichen Wahrheit gerecht zu werden, ihn ganz anders benennen müsste, nämlich: «Homo stultus» (dummer Mensch).

Louis Satow

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Wer sich unterfinge, ohne hinreichende Kenntnis und Berücksichtigung der Vergangenheit und Gegenwart eine Zukunft gestalten zu wollen, gliche dem unmöglichen Baumeister, der ohne Prüfung des tragenden Erdbodens ein Bauwerk erstellen wollte.

Der Same braucht zum Gedeihen den rechten Boden und das zuträgliche Klima, die schöpferische Idee die aufnahmefähige Zeit und die tatbereiten Menschen.

Auch Liebende lieben sich selbst am meisten: In der Liebe des andern sehen sie sich selber als idealisiertes Spiegelbild, und das tut wohl.

Manche Christen meinen von sich ganz ehrlich, dass sie felsenfest an Gott und an das Weiterleben nach dem Tode glauben, der Gläubige in ewiger Herrlichkeit, der Ungläubige in ewiger Qual. Wenn ihnen aber aus der Familie oder aus dem Freundeskreis ein lieber Mensch dahinstirbt, der nicht gläubig war, so stellen sie sich keinen Augenblick vor, dass dieser nun der Hölle verfallen sei.

Wo die *Wahrheit* bedrückend oder beleidigend wirken würde, tritt *Rücksicht* an ihre Stelle, schweigend, oder, wenn sie spricht, verschweigend.

Gott ist nicht mehr und nichts anderes als ein Wort, wie es ja im Johannis-Evangelium heisst: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und *Gott war das Wort.* Aber dieses Wort regiert heute noch die Welt, bei jedem Volk in seiner Sprache.

Ein letztes Ziel kennt der tätige Mensch nicht. Ihn treibt ein inneres Müssen immer weiter, im Guten wie im Bösen.

Es ist gut, dass wir nicht wissen, wie wir auf andere Menschen wirken. Denn wüssten wir's, so würden wir uns darnach richten, und mit der Natürlichkeit unseres Verhaltens wäre es aus. Natürlichkeit aber heisst Wahrheit.

---

ten dann aber fest, dass es die Glocken des Rathauses waren. Die Kirchenglocken riefen nur zum Gottesdienst.

Diese Entwicklung geht in der richtigen Bahn. Das Wertvolle und Menschliche an der Kirche und im kirchlichen Leben also, Kunst und Feiergestaltung in erster Linie, muss von den weltlichen Organisationen übernommen und betreut werden. Geschieht dies in mindestens gleich guter Weise, so ergibt sich ganz von selbst, dass der Einzelne die weltlichen Einrichtungen lieber benutzt. Erst musste das Standesamt eingeführt werden, dann ging das Interesse an der kirchlichen Trauung und Bestattung zurück. Die Künstler, die ja auch leben müssen, sollen genügend weltliche Aufträge bekommen, dann brauchen sie die Kirche nicht mehr. Gibt es schöne und feierliche Namensgebungen, Trauungen und Beerdigungen, dann wird das Kirchliche als unnützes Beiwerk weniger Interesse finden, selbst wenn die Tradition und die Gewohnheiten noch einige lieber am Kirchlichen als am Weltlichen zurückhalten. Macht man es weltlich besser als bisher die Kirchen, so ist der Zerfall der kirchlichen Einrichtungen nicht mehr aufzuhalten. Dies ist die grosse Bedeutung einer weltlichen Feiergestaltung. Es ist, solange die Oeffentlichkeit dies nicht selbst durchführt, eine der wichtigsten Aufgaben unserer Vereinigung.

Die Entwicklung geht immer in der Weise vor sich, dass erst das Neue entstehen muss, bevor das Alte zerfällt. So hat es Darwin mit seiner Selektionslehre auch gemeint. So geht es in der technischen Entwicklung vor sich. Eine neue Erfindung verdrängt die alte Einrichtung. So geht die Entwicklung auch in der Geschichte, der Kulturgeschichte und Religionsgeschichte vor sich. Sie geht nicht sprunghaft oder, gelehrter ausgedrückt, «dialektisch» weiter, sondern allmählich, in dem das Neue allmählich ausreift und sich als besser als das Alte erweist.

So wird es auch in religiösen Dingen weitergehen. Wir müssen das Neue bringen, die Feiergestaltung als besseren Ersatz für kirchlichen Einrichtungen. Wir müssen den Menschen eine aus dem menschlichen Dasein selbst entwickelte Lebensgrundlage bieten, die besser und fester begründet ist als die von einem unbekannten Gott gebotene Weltanschauung.

Zum Schluss noch eine Beobachtung in Kopenhagen. Dort gibt es eine Menge herumlungernder Menschen, zigarettenrauchend, strassenmalend, mit Beatle-Frisuren, bis über die Schulter, oft barfuss, zerlumpt, Jungens sogar mit Röcken, Mädels mit Hosen. Ein Ausbund jugendlicher Verquertheit, für die die Psychologen bisher anscheinend noch keine Erklärung haben. Meiner Ansicht nach ist es eine Folge der zu freien Erziehung, des Fehlens von anerzogenen Hemmungen, die dem jugendlichen Freiheits- und Widerspruchsdrang gegen geordnete Verhältnisse freien Lauf lassen. Bei einigen dieser lustigen Subjekte bemerkte ich — ein grosses Kreuz an einer Kette um den Hals. Soll dies eine Verhöhnung der Kirche sein? Oder ist es eine Opposition gegen die kirchliche Laschheit des von ihnen verhöhnten Spiessertums? Ich weiss es nicht.

Dr. Hans Titze